

Das Leben der anderen

Vor 32 Jahren, 1977, wurde auf unserem Hof der Film „I bi no Puur“ gedreht. Mein Vater, Gründer der Kleinbauernvereinigung, machte darin bemerkenswerte Aussagen. Zu seinem 20. Todestag wurde dieser Film in Reitnau gezeigt; eindrücklich zu sehen, wie viele seiner Gedanken noch heute Gültigkeit haben!

Es sei die Pflicht der Bauern und Bäuerinnen Tür und Tor zu öffnen, damit der Rest der Bevölkerung – eine überwältigende Mehrheit – sich ein Bild machen könne vom Leben auf dem Bauernhof. Es ging meinem Vater um das Verständnis der Konsumenten und Konsumentinnen für die Landwirtschaft. Er versuchte, zu vermitteln, was die Aufgaben der Bauern war und ist. Er war überzeugt, dass Menschen, die in und mit der Natur arbeiten, wissen, wie sorgsam der Umgang mit den Ressourcen sein muss. Er wollte die harte, aber auch schöne Arbeit der Bauern und Bäuerinnen dorthin vermitteln, wo konsumiert wird. Wo landet, was auf dem Feld wächst und gedeiht.

Heute arbeite ich vorwiegend in Büroräumen, Sitzungszimmern, Ratsälen. Ich sehe in das Leben der anderen, befinde mich dort. Dort, wo mein Vater auf Verständnis gehofft hatte. „Ist doch gut“, trösteten mich Menschen, die wissen, wie schwer es mir fällt, so wenig draussen sein zu können. „Stell dir vor, wie heiss es auf dem Feld ist. Oder wie gut du es hast, im Trockenen zu sitzen, wenn es stürmt und regnet.“ Ja, ich habe oft innerlich geschimpft, wenn es mir wieder in den Kragen geregnet und mir die Schuhe gefüllt hat. Wenn ich mir vorkam wie Trockenfleisch unter der stechenden Sonne. Doch immer war auch das Wissen in mir, dass ich privilegiert bin. Ich konnte Wetter erleben während meiner täglichen Arbeit. Freute mich oder ärgerte mich. Dem Wetter war das egal. Und nun weiss ich, wie es ist, wenn man fast nicht mehr wahrnimmt, was draussen geschieht. Ich merke, dass es Luxus ist, verregnet zu werden, dem Wind zu trotzen, zu glühen unter der heissen Sonne.

Mein Vater lud die Menschen auf den Bauernhof ein. Besser ist es, wenn die Einladung gegenseitig erfolgt. Damit alle die Welt des anderen kennen lernen. Damit darüber geredet wird, was angenehm ist, was anstrengend, was Sorgen macht, was Freude.

Ich habe grosse Achtung vor den Bauern und Bäuerinnen, die hart in der Natur arbeiten – so wie ich es bisher gekannt habe.

Ich habe grossen Respekt vor den Menschen in der Verwaltung, die tagtäglich in ihren Büros sitzen und sich darum kümmern, dass das Leben von allen möglichst geordnet verläuft. Das Leben der Anderen öffnet die Augen neu.

Nachbemerkung: Mein Vater machte sich Gedanken zur Bevölkerungsdichte, dies vor über dreissig Jahren. Heute wissen wir erst recht: Je mehr Menschen sich den knapper werdenden Raum teilen, umso wichtiger sind Regelungen und Vorgaben. Ob uns das passt oder nicht. Und umso mehr Menschen werden sich darum kümmern müssen, dass unser

Zusammenleben wie bis anhin friedlich und ruhig sein kann. Sie kümmern sich in Räumen darum. Die Bauern und Bäuerinnen kümmern sich in der Natur um die Nahrungsgrundlage all dieser Menschen. Dieses Bild gefällt mir: Wir brauchen einander!